

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Mein Unternehmen  
Zukunft“ 33
- Verabschiedung von  
Marienkantor  
Michael Müller 35
- Meldungen 36
- Aus der Gemeinnützigen 37
- Bürgerschaft im Januar 38
- „Der Lübecker Hafen  
in schwerer See“ 40
- Die hanseatische Kunst  
des Pinkelns 43
- Mensch und Natur  
in Lübeck und an  
der Ostsee 44
- Karl Hänsel ist der  
neue Leiter der  
Knabekantorei 45
- Ausstellung in der Villa  
Eschenburg: Brahms als  
Bräutigam 48





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

11. Februar 2017 · Heft 3 · 182. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Neujahrsempfang der Industrie- und Handelskammer am 18. Januar

## Start der Initiative: „Mein Unternehmen Zukunft“

Von Hans-Jürgen Wolter

1.300 Persönlichkeiten, vor allem aus dem Bereich der Wirtschaft, fanden sich auch in diesem Jahr zum traditionellen Neujahrsempfang in der MuK ein. Neben einem „Gruß Talk“ von Ministerpräsident Torsten Albig wurde die Rede der Präses Friederike C. Kühn von Impulsen des Verlegers Dr. Florian Langenscheidt und des „Pitch Doctor“ Christoph Sollich umrahmt, wieder gut moderiert durch Christian Schröder vom NDR.

### Ministerpräsident Albig: Die Schulden- uhr läuft rückwärts

Torsten Albig, der mit rund der Hälfte des Landeskabinetts zum Empfang gekommen war, verwies darauf, dass die Schuldenuhr in Schleswig-Holstein rückwärts laufe. Man habe einen Haushaltsüberschuss erwirtschaftet. Mit der Wirtschaft zusammen habe man eine Landesentwicklungsstrategie auf den Weg gebracht, wichtige Aufgaben seien das Schaffen von Glasfaseranschlüssen auch auf dem flachen Land und die Unterstützung von gewerblichen Existenzgründungen und Hilfe bei Unternehmensnachfolgen. Für die Nachfolge

brauche man richtige Instrumente, wirtschaftliche Ideen müsse man an Schulen und Hochschulen bringen und deutlich machen, dass nach einem Bildungsabschluss im nördlichsten Lande auch Erfolg in den Regionen zwischen Nord- und Ostsee möglich ist.

Schleswig-Holstein zu fördern. Anknüpfend an das Motto des Vorjahres habe man jetzt die Initiative „Mein Unternehmen Zukunft“ gestartet. Man müsse der Tendenz selbst bei gut ausgebildeten jungen Leuten, Risiko zu scheuen und die Sicherheit eines gut bezahlten Arbeitsplatzes und soziale Sicher-

heit vorzuziehen, entgegenwirken. Mehr als 60 % der Studenten achteten bei der Berufswahl in erster Linie auf Sicherheit, 32 % streben deswegen eine Laufbahn im öffentlichen Dienst an. Zum Glück gebe es trotzdem noch Menschen, die den Weg in die Selbständigkeit einschlagen. Durch ein angepasstes Beratungsangebot sei das Interesse an Gründungen wieder gestiegen. Hierbei sei die Qualität der Vorhaben enorm



### Präses Friederike C. Kühn: Das Interesse an Gründungen steigt bei jungen Leuten

Friederike Kühn betonte, Krisen, die uns umgeben, dürfte uns nicht den Blick darauf verstellen, dass es uns objektiv gesehen so gut wie selten zuvor geht. Kühn freute sich über das klare Bekenntnis der Landesregierung, Unternehmen und Unternehmern, insbesondere aber den Mittelstand in

hoch. Die Kammer wolle Menschen motivieren, Mut zu fassen, um ihre eigenen Ideen in die Tat umzusetzen. Die Landesregierung unterstütze Mut und unternehmerische Leistung. Die Zukunft gehöre nicht den Bedenkenträgern und Miesmachern, sondern den Mutigen und den Machern.

### Mein Unternehmen Zukunft

Selbstkritisch führte Frau Kühn aus, auch das Image des Unternehmens IHK

Foto auf der Titelseite: Lübecks alter Hafen als Erinnerungsort (siehe Bericht Seite 40)

(Foto: Sammlung Jan Zimmermann)



**Friederike C. Kühn:** „Familienunternehmen genießen wieder mehr Ansehen.“

müsse deutlich aufgewertet werden. Nur ein attraktives, wertschätzendes Umfeld könne Menschen begeistern, sich über das normale Maß hinaus zu engagieren und dafür Sicherheit aufzugeben. In der jetzigen Wahlperiode der Vollversammlung wolle die IHK die Attraktivität und das Image des Unternehmertums deutlich verbessern. Schleswig-Holstein solle Top-Standort mit großer Attraktivität wegen seines unternehmerfreundlichen Klimas werden. Sie betonte die Bedeutung der Familienunternehmen. Familienunternehmen seien bei der deutschen Bevölkerung wieder beliebt und genießen immer mehr Ansehen und Vertrauen. Für die Kampagne „Mein Unternehmen Zukunft“ wolle man sich auf 5 größere Zielgruppen konzentrieren. Zum einen wolle man bei den Schülern durch Präsenz an den Schulen die Bedeutung und Vielfalt des Unternehmertums und des unternehmerischen Denkens vermitteln. Sie appellierte an die Vollversammlungsmitglieder, im Dialog mit Schülern und Unternehmensbesuchen, auf Jobbörsen und im Unterricht auf die Schulen zuzugehen.

Bei Auszubildenden und Studenten wolle man erreichen, dass diese bei wichtigen Entscheidungen und Veränderungen auch die Perspektive eines Arbeitgebers einnehmen.

Fach- und Führungskräfte sollten sich Gedanken über die Gründung eines Eigenunternehmens oder die Übernahme eines bestehenden Unternehmens machen. Die Wirtschaft brauche kluge Köpfe und robuste zukunftsfähige Unternehmen, in denen wiederum die hochqualifizierten Fachkräfte wirken können. Die Unter-

nehmerinnen und Unternehmer müssten in Zukunft Talente besser fördern. Die Kammer, so Friederike Kühn, setze ihren fünften Schwerpunkt bei dem Thema „Übergabe“. Gelingen es nicht ausreichend Nachfolger für bestehende Unternehmen zu finden, würden viel Know-how und viele Arbeitsplätze im Norden verloren gehen.

### Wichtige Signale am Rande

In der diesjährigen Rede verzichtete Frau Kühn auf die sonst immer fälligen Warnungen an die Steuerpolitik und die Klagen über sozialpolitische Beschlüsse des Gesetzgebers. Bemerkenswert war auch ihr Aufruf, dass Politik und Gesellschaft eine neue Fehler-Kultur leben müsse und gestrandete Unternehmer nicht ausschließen darf. Man könne es sich nicht leisten, dass Potenzial dieser Menschen ungenutzt zu lassen, nur weil die Gesellschaft Scheitern nicht akzeptiert. Am Ende seien alle die Verlierer. Sie unterstrich nochmals, dass man die Unterstützung der Bildungspolitik benötige. Ziel sei es, unternehmerisches Denken und selbständiges Handeln an Schulen, beruflichen Schulen und Hochschulen zu befördern. Sie forderte eine neue Innovations-Kultur, dafür kooperiert die Kammer eng mit Hochschulen hier vor Ort. Weitere wichtige Themen seien Digitalisierung und vor allem der Fachkräftemangel. Man sei bundesweit Vorreiterin beim Thema „Frauen in der Wirtschaft“ und auch „Frauen in Führung“. Eine echte Schleswig-Holsteinische Zukunftskultur müsse drei verankerte Säulen, nämlich Mut-Kultur, Unternehmer-Kultur und Innovations-Kultur umfassen.

### Vorzeigeunternehmer Florian Langenscheidt weiß: Gründen macht glücklich

Optimismus verbreitete Dr. Florian Langenscheidt. Er kommt aus der alten Verlegerfamilie und berichtete sowohl über das Scheitern einzelner Geschäftszweige, betonte jedoch, dass Gründen glücklich mache. Er gab den Rat, dass die Unternehmer ihren kreativsten Köpfen 10 % mehr Zeit, als bisher zugestehen müssten. Diese Investition rentiere sich zu 100 %. Die beste Entscheidung sei immer das Tun. Leider sei es so, dass oft auf einen Erfinder 100 Bedenken-träger kommen. Auch sei eine Fehler-toleranz nötig. Aus Fehlern könne man lernen. Er warnte vor einer Mikadokratie von Schildern und Verbotstafeln, wer sich zuerst bewege, habe schon verloren. Die IHK wird ein sogenanntes „Fuck-Up“-Seminar in diesem Jahr anbieten. Hierauf stimmte Christoph Sollich ein. Er stellte die „Startups“ in Berlin und Lübeck gegenüber. Der Mittelstand müsse vor Startups keine Angst haben, er empfahl eine Startup-Weekend-Pflicht für Schüler, Studenten, Führungskräfte und Unternehmer.

### Kommentar

Der Berichterstatter hat in den vielen Jahrzehnten ein so positives Zugehen auf die Landesregierung nicht erlebt, viele früher gern gepflegten Kritiken an Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik fehlten. Offensichtlich hat man mit der Landesentwicklungsstrategie einen Weg zu einer partnerschaftlichen Zukunftsentwicklung gefunden.



**Torsten Albig:** „Die Schuldenuhr läuft rückwärts.“

(Fotos: © [www.blende4.de](http://www.blende4.de))

Gottesdienst zum Abschied von Michael Müller in der Marienkirche, Sonnabend, 21. Januar

## Der Marienkantor wurde festlich gewürdigt

Danksagung für die Gemeinnützige durch Antje Peters-Hirt

„Alles hat seine Zeit“ – das sagt man immer so leicht, aber es ist eben kein Selbstläufer. Man muss sich Zeit nehmen, die Zeit ergreifen, zugreifen, begreifen, die Gegenwart (er)füllen, erst dann bekommt die verrinnende Zeit eine, ihre, die ihr von uns verliehene Bedeutung.

Sie, lieber Herr Müller, haben diese, Ihre Zeit, die Sie der Lübecker Knabekantorei an St. Marien und damit der GEMEINNÜTZIGEN geschenkt haben, wohl zu nutzen gewusst. Nicht nur, wenn ich die vielen Dreijahresberichte studiere, fällt auf, mit welcher Intensität, ja Leidenschaft, Sie „Ihren“ Chor, Ihre Lübecker Knabekantorei, geführt und geprägt haben.

Viele kennen noch Ihren Vorgänger, Hans-Jürgen Wille, wir wissen seine Leistungen zu schätzen, und doch kam mit Ihnen, 1972 geboren – also waren Sie 28 Jahre jung, als Sie bei uns einstiegen –, ein neuer Wind!

Es kam ein junger Mann, der bereits Unterrichtserfahrung am Gymnasium hatte, der die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen liebte, darf ich wohl sagen, und der inzwischen schon, wiewohl im Bayrischen geboren, Lübeck schätzen gelernt hatte; dieser junge,

alerte Leiter, Sie, Michael Müller, sprachen die Sprache Ihrer Choristen, Sie konnten die vielen Kinder und jugendlichen und erwachsenen Sänger begeistern, ja mitreißen.

Es ereignete sich durch Sie, lieber Herr Müller, ein Professionalisierungsschub, der einen Qualitätssprung mit sich brachte. Die Aktivitäten wuchsen, die Beschäftigung mit den alten Meistern der Musik, insbesondere mit Dieterich Buxtehude, nahm zu, die Anzahl der Jungen stieg, die Auftritte und Freizeiten häuften sich. Ergebnis war die von vielen geschätzte, besondere Klangkultur, die der Chor entwickelt hat, und der große Bekanntheitsgrad weit über Lübeck hinaus. Seit 2006 waren Sie ausschließlich – auf eigenen Wunsch – für die Knabekantorei tätig. Irgendwie haben Sie es geschafft, Familie, Beruf und so viel mehr, zusammen zu leben. Sie haben meinen Respekt für diese Leistung.

Heute ist der Tag des Abschieds gekommen. Sie werden sich wieder in stärkerem Maße der Schule zuwenden und ich habe zu danken. Ich möchte mich für Ihren Einsatz, Ihre Kraft und Ihre Ausdauer im Namen der gesamten Vorsteherschaft der GEMEINNÜTZIGEN herzlich bedanken.

Es ehrt Sie und ist keineswegs selbstverständlich, dass Sie die Knabekantorei in einem so guten, geordneten Zustand und so gelassen, offen und freundschaftlich Ihrem Nachfolger übergeben haben.

Wenn wir die fast 17 Jahre Revue passieren lassen, so bleibt in der Tat das Besondere, dass Sie diese Zeit, Ihr Leben, unser Leben, die Kinder- und Jugendzeit vieler Choristen so eindrücklich genutzt und mitgestaltet haben. Da die Zeit ja zur Erinnerung gerinnt, sei Ihnen gewünscht, dass die Erinnerungen sich leicht und hell anfühlen und das Dunkle und Schwere zurückgelassen werden kann.

Ich möchte Ihnen außerdem zum Abschied wünschen, dass Sie weiter Ihr Glück suchen und finden und vielleicht wieder gelegentlich zur Posaune greifen, um einmal einen ganz anderen Grundton anzustimmen, und ab und zu weiterhin den Weg nach St. Marien und in die GEMEINNÜTZIGE finden. Sorgen müssen wir uns ja um Sie mit Sicherheit nicht machen, denn als Vollblutmusiker werden Sie schnell wieder musikalisches Neuland zu erobern wissen.

Danke, und alles Liebe und Gute für Ihren weiteren Lebensweg.

## Aus der Vorsteherschaft

Die Vorsteherschaft tagte im Januar erst am dritten Donnerstag im Monat. Zunächst wurden die Zuwendungsanträge abgehandelt, so freuen sich eine junge Harfenistin unserer Musikschule über die Bewilligung zur Anschaffung einer Hakenharfe und ein junger Künstler über die Bewilligung von Zusatzstunden für Klavierunterricht für den nächsten Klavierwettbewerb aus Mitteln der Stiftung Harfenklang. An die Friedrich- und Lilly-Pritzkow-Stiftung war der Antrag zur Unterstützung von WIWAG 2017 (Wirtschafts-Wochen-Aktien-Gesellschaft) gestellt worden. Es geht um ein interaktives Unternehmensplanspiel für die gymnasiale Oberstufe, an dem 120 Schüler und Schülerinnen teilnehmen wollen; auch dieser Antrag wurde bewilligt. Der Direktor hat Gespräche mit dem neuen Vorsitzenden der Possehl-Stiftung, Max Schön, geführt, um weiterhin eine gute Zusammenarbeit zu sichern. Es wurde

über die Planung des Winterballs gesprochen, und Herr Kröger berichtete, dass sich der neue Leiter der Knabekantorei, Karl Hänsel, mit großem Engagement

0-20 Jahre	7 Mitglieder
21-30 Jahre	5 Mitglieder
31-40 Jahre	38 Mitglieder
41-50 Jahre	158 Mitglieder
51-60 Jahre	233 Mitglieder
61-70 Jahre	372 Mitglieder
71-80 Jahre	553 Mitglieder
81-90 Jahre	221 Mitglieder
91-99 Jahre	41 Mitglieder
Firmen	73

seinen Aufgaben widmet. (siehe auch den Beitrag auf Seite 45) Weiterhin diskutierten die Vorsteher aktuelle Projekte zur bildenden Kunst, um zu prüfen, was

einer Unterstützung bedarf. Herr Deecke teilte mit, dass in nächster Zeit die Königstraße 7 eingerüstet wird, um eine Leckage an der Fassade auszubessern. Und der Direktor hat eine interessante Erhebung bezüglich der Altersstruktur unserer Mitglieder machen lassen.

**Daraus resultiert: Liebe Mitglieder, sprechen Sie mit Ihren Kindern oder besser mit Ihren Enkeln und Urenkeln und schildern Sie ihnen die segensreiche Tätigkeit der Gemeinnützigen, auf dass sie in unsere Gesellschaft eintreten und sie mit Leben, Geist, Ideen und Initiativen weiter zum 250jährigen Jubiläum führen!**

Und aus aktuellem Anlass wird noch einmal darauf hingewiesen, dass unsere Tochtergesellschaften und -vereine nach § 15 unserer Satzung verpflichtet sind, Satzungsänderungen ihrer Vereine der Gemeinnützigem mitzuteilen.

*Doris Mührenberg, Vorsteherin*

## Geschichtsverein

Do, 23. Februar, ca. 18.30 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt, Eingang Mühlen­damm, gegenüber Bauverwal­tung



### Die Reformation in Lübeck im Spiegel der Testamente

Prof. Dr. Heinrich Dormeier, Kiel

Wie rasch und aus voller Überzeugung einerseits, aber auch wie zögerlich und widerwillig andererseits der neue Glaube und die neue Kirchenordnung in der breiteren Bevölkerung Lübecks akzeptiert wurden, das lässt sich vielleicht am besten an den (bis auf wenige Ausnahmen unver­öffentlichten) Testamenten ablesen, die für Lübeck außergewöhnlich dicht über­liefert sind und so ausnahmsweise hier und da auch einen Blick in die Köpfe der Menschen erlauben.

## Grüner Kreis

So, 19. Februar, 11:30 Uhr, Vortrags­saal im Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8, Haupteingang



### Samenernte und interna­tionaler Samentausch der Botanischen Gärten

Dipl.-Biologin Susanne Petersen zeigt in ihrem Vortrag auf, wie im Botanischen Garten Kiel die Samenernte und der Samenversand durchgeführt werden. Gerade durch die zunehmende Bedrohung der Pflanzenvielfalt weltweit kommt den Botanischen Gärten mit ihrem umfangreichen Fachwissen, ihren Pflanzensamm­lungen und dem Internationalen Samen­tausch zwischen den Botanischen Gärten eine immer größere Bedeutung bei der Arterhaltung zu.

## Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Do, 16. Februar, 19 Uhr, Vortragssaal des Museums für Natur und Umwelt, Muster­bahn 8 (Eingang Ecke Mühlen­damm), Eintritt: frei – Spende erbeten

### Rentierhirten im Hohen Norden Russlands

Prof. Dr. J. Otto Habeck, Universität Hamburg

Trotz zahlreicher politischer, wirtschaftlicher und kultureller Umbrüche hat sich die Rentierhaltung im Norden Russlands erstaunlich gut erhalten. Bei einigen Völ­kern, beispielsweise bei den Nenzen, hat sie eine geradezu identitätsstiftende Funk­



tion. Wie leben die Rentiernomaden der Nenzen, Komi und Ewenken heute? Wie sieht ihre Zukunft aus? Der Vortrag gibt einen Einblick in die nomadische Rentier­haltung in Tundra und Taiga Russlands, streift aber auch die ähnliche Lebensweise der Sami im Norden Skandinaviens.

In Zusammenarbeit mit dem Museum für Natur und Umwelt.

## Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Di, 14. Februar, 19 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118-120



### Geschichte der Stadt Rom

Dr. Rainer Foß, Ratzeburg

Eintritt 5 Euro, 3 Euro für

Mitglieder

Do, 23. Februar, 19.00 Uhr, Volkshoch­schule, Falkenplatz 10

### Städtebau für ein Weltreich unter Mus­solini

Prof. Jörn Düwel, Hamburg

Mit ihren Monumenten von der kaiser­zeitlichen Antike bis zum päpstlichen Barock gleicht die Stadt Rom einem Freilichtmuseum. Doch Bewunderer der Ewigen Stadt wissen meist nicht, dass sie dieses Geschichtserlebnis Mussolini verdanken. Als erster totalitärer Führer in Europa im 20. Jahrhundert entwickelte er alle Strategien eines auf Architektur- und Siedlungspolitik beruhenden Gesell­schaftsumbaus, der an die Weltgeltung des antiken und des päpstlichen Rom an­knüpfen wollte.

Eintritt 5 Euro, für Mitglieder 3 Euro

## Naturwissenschaftlicher Verein

Di, 14. Februar, 19:30, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei



### Ernährung im Wandel der Zeit – eine Bilanz des Essens

Robert Stieber, Fraunhofer-Einrichtung für Marine Bio-

technologie

(Siehe Ankündigung auf der folgenden Seite)

## Natur und Heimat

Mi, 15. Februar, Treffen 09.35 Uhr Halte­stelle. „Kücknitzer Scheide“ (ZOB 09.12 Uhr) Linie 30



### Rangenberg – Bad Schwar­tau

Halbtagswanderung, ca. 9 km

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

Sa, 18. Februar, Treffen: 08.50 Uhr Bahn­hofshalle, Zug 09.09 Uhr



### Mölln – Don Bosco Haus

Tagesrundwanderung, ca. 16 km, Einkehr, Gruppenfahr­schein

Kontakt: Ilse Gerlach, Tel. 404820

Do, 23. Februar, Treffen: 13.55 Uhr Hst. „August-Bebel-Str.“ (ZOB 13.42 Uhr), Linie 5



### Von Moisling bis Niendorf

Wanderung mit der AWO durch den Krähenwald.

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

Fr, 24. Februar, Treffen: 10.50 Uhr Bahn­hofshalle, Zug 11.08 Uhr



### Hamburg Planetarium

Tagesausflug, Eintritt 9,50 € Rucksackverpflegung, Grup­penfahr­schein

Anmeldung bis 22. Februar bei Dieter Kahl, Elke Vogel, Tel. 289191

## Kommunales Kino Koki: Im Zeichen von Klopfflopff

Mi., 22. Februar, 18 Uhr, Mengstraße 35

### Wir sind Juden aus Breslau

Deutschland 2016, 113 Min

Die Regisseure Kaper und Szuszies zeich­nen in ihrem Dokumentarfilm ein Genera­tionenporträt einer Gruppe von im Breslau der 20er und 30er Jahre aufgewachsenen Juden. Die Zeitzeugen sind zwischen 85 und 95 Jahre alt.

So., 26. Februar, 18 Uhr, Mengstraße 35

### Ein Haus in Berlin

Großbritannien/Deutschland 2014,

96 Min., Regie: Cynthia Beatt

Der Spielfilm kreist um ein Berliner Miets­haus und seine Eigentumsverhältnisse. Stella bricht in Glasgow auf und entdeckt eine alte und eine neue Welt sowie ein Puzzle-Spiel aus Zeitfragmenten. Diese Traumreise enthüllt die komplexe Welt der europäischen Identität und ihrer Brüche.

Sie finden uns auch im Internet:  
[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)



## Dienstagsvorträge

Di, 14. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Ernährung im Wandel der Zeit – eine Bilanz des Essens**

*Robert Stieber, Fraunhofer EMB, Lübeck*

Lebensmittelskandale, Gammelfleisch und Nahrungsmittelknappheit sind Schlagwörter der Boulevardpresse. Aber was steckt dahinter? Die wissenschaftliche Reise über das Essen und Trinken beginnt vor der modernen Nahrungsmittelherstellung.

*Gemeinsam mit dem Naturwissenschaftlichen Verein*

Di, 21. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Stadtkultur ist zivilisierter Umgang mit Fremdheit**

*Prof. Dr. Walter Siebel, Universität Oldenburg*

Die Kultur, nicht politische oder ökonomische Strukturen, macht die besondere Qualität von Stadt aus. Im Vortrag werden drei Merkmale der Kultur der Stadt diskutiert:

1. Die Stadt ist eine Maschine zur Entlastung von Arbeit. Das ist die Basis aller Stadtkultur.
2. Die Europäische Stadt ist ein Gedächtnisraum. Die Präsenz von Geschichte im Alltag des Städters ist eine Quelle der kulturellen Produktivität von Stadt.
3. Die Stadt ist ein Ort, an dem Fremde leben. Die Auseinandersetzung mit dem Fremden ist die zweite Quelle einer produktiven Stadtkultur.

Literatur von Walter Siebel: Die europäische Stadt (2004); Stadtpolitik (2009, zus. mit Helmut Häußermann und Dieter Läßle); Polarisierte Städte (2013, zus. mit Martin Kronauer); Die Kultur der Stadt (2015).

*Vortrag im Rahmen des Lübecker Stadtdiskurses*

Di, 28. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Vom Tastenlöwen und nordischen Heroen – Das Buxtehude-Bild im Wandel der Zeiten**

*Arndt Schnoor, Lübeck*

Zu Lebzeiten schon als „weltberühmt“ bezeichnet, was manch anderem Großmeister der Musik versagt blieb, ist es um Buxtehude nach seinem Tod schnell still geworden. Doch wussten die Musikkenner immer um seine Bedeutung. Seine „Wiederentdeckung“ verdankt er der Bach-Renaissance, die auch zur Erforschung von dessen Lehrern führte. Doch blieb Buxtehude lange Zeit ein „Vorläufer“ Bachs. Lediglich für Organisten gehörten seine Orgelkompositionen immer schon zum Kernbestand des zu spielenden Repertoires. Erst in neuerer Zeit wird ihm, als dem bedeutendsten Vertreter der Norddeutschen Barockmusik, eine ganz eigenständige Bedeutung zuerkannt. Diese Entwicklung des Buxtehude-Bildes soll auch durch Klangbeispiele und Bildmaterial erläutert werden.

*Gemeinsam mit der Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft*

## mittwochsBILDUNG

Mi, 22. Februar, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei

**Segregation – Integration. Zum schwierigen Verhältnis der beiden bildungspolitisch relevanten Konzepte**

*Prof. Dr. Isabell Diehm, Erziehungswissenschaftlerin, Goethe-Universität Frankfurt*

## Theaterring

Fr, 17. Februar, Kammerspiele, 20 Uhr, Schauspiel, **GT I Orpheus steigt herab**, Tennessee Williams

## Musikschule

Sa, 25. Februar 2017, 19:30, Im Rosengarten 14-18, Eintritt frei  
**Vorspiel der Saxophonklasse Lilija Russanowa**

Der Saxophonist Anton-Johann Gross (14 Jahre), Stipendiat der Jürgen-Ponto-Stiftung, gibt mit seiner Schwester Nora-Lisann Gross (Klavier) in einem Konzert dem Zuhörer einen Einblick in die Welt des klassischen Saxophons.

## Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Hannelore Adler  
Lars Hertel  
Dr. Dietrich Freiherr von Maltzahn  
Karl Hänsel

Susanne Hertel  
Ralf Blohm

Wir laden unsere Mitglieder und Gäste herzlich ein zum

## 227. Stiftungsfest (im 228. Gründungsjahr)

am Freitag, 3. März 2017

18:00 Uhr: Kleines Konzert in St. Jakobi

18:45 Uhr: Verlesung des Jahresberichtes

19:30 Uhr (ca.) : Festliches Abendessen

Grußworte

**Tischrede des Direktors**

**Menü**

Kartoffel – Gemüsesüppchen mit Rote Bete Chips

•  
Gefüllter Kalbsbraten auf Morchelrahmsauce, dazu frisches Gemüse und Kartoffel-Käsegratin

•  
Tiramisu mit frischen Früchten

•  
Kaffee

Der Preis für das Menü beträgt 35.- Euro.

Bitte geben Sie bei der Anmeldung an, wenn Sie Vegetarier sind.

Teilnehmerkarten erhalten Sie im Büro Königstraße 5.

Sie können sie auch telefonisch unter der Nummer 7 54 54 verbindlich bestellen.

info@die-gemeinnuetzige.de

*Im Namen der Vorsteherschaft der GEMEINNÜTZIGEN  
Titus Jochen Heldt, Direktor  
Antje Peters-Hirt, stellv. Direktorin*

## Haushalt im zweiten Anlauf verabschiedet • Senatorenwahl Joanna Glogau ist die neue Bausenatorin

Von Burkhard Zarnack

Nachdem Bürgermeister Saxe erklärt hatte, dass er nicht wieder kandidieren werde, gab es für die Bürgerschaft – oder Teile von ihr – wohl keinen Anlass mehr, den Haushaltsentwurf des Verwaltungschefs und „Finanzsenators“ abzulehnen. Maßgabe: Ende des Taktierens auf zum mehr oder weniger dissonanten Sparkonzert. Vor diesem Hintergrund verlief die Haushaltsdiskussion fast entspannt und weitgehend unverkrampft.

### Die neue Bausenatorin

Zunächst die Neubesetzung der Bausenatorenstelle: Nachdem sich die CDU-Fraktion (in Teilen oder insgesamt) von ihrem Favoriten getrennt hatte, standen in der Bürgerschaft Joanna Glogau (Leiterin des Geschäftsbereichs Bundesbau im Gebäudemanagement Schleswig-Holstein) und Christian Mews (Leiter der Bauverwaltung Rostock; Baudirektor in Schwerin) gegenüber. In geheimer Wahl – bei 47 abgegebenen Stimmen – wurde die parteilose Kandidatin Joanna Glogau mit 25 gegen 22 Stimmen (keine Enthaltung) gewählt. Die Diplom-Ingenieurin tritt am 1. Mai 2017 die Nachfolge von Senator Franz Peter Boden an, der am 30. April in den Ruhestand verabschiedet wird. Die CDU hatte die Wahl ihres (eigenen) Favoriten zugunsten von Frau Glogau kurz-



Gratulation durch die Stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU, Anette Röttger (Foto: B.Z.)

fristig zurückgezogen; Herr Mews galt als Kandidat der SPD.

In ihrer kurzen Vorstellungsrede betonte Frau Glogau die Wichtigkeit der Zusammenarbeit in den Fachgremien und die Notwendigkeit, fachkundige Vorlagen zu erarbeiten, um auf dieser Basis klare Beschlusslagen zu finden und zu entscheiden. Ausführungen zu der speziellen Lübecker Situation als Welterbestadt mit einer umfangreichen historischen Altstadt gab es nicht. Es fragte auch niemand danach. Die Fraktionen gratulierten Frau Glogau zu ihrem neuen Amt. Joanna Glogau wohnt in Lübeck, pendelt aber zzt. noch nach Kiel zu ihrer derzeitigen Arbeitsstelle.

### Die Haushaltsdebatte, Sparvorschläge

In der ebenfalls vorgezogenen Haushaltsdiskussion ging es – so wurde sehr schnell deutlich – nicht mehr um die Gesamtvorlage, sondern nur noch um einzelne Sparvorschläge, die dann den einzelnen Fraktionen noch die Möglichkeit boten, Alternativen aufzuzeigen oder mehr oder weniger populistische Anträge zu stellen, mit dem Ziel, sich als konstruktive Haushaltssanierer zu profilieren.

### Defizitdeckelung als Lösung?

Der Antrag der BfL (Marcel Niewöhner), das alljährliche Defizit der Senioreneinrichtungen auf eine Höhe von zwei Millionen zu begrenzen, schien auf den ersten Blick ein möglicher, anregender Weg zu sein, um Sparpotentiale zu wecken. Die Einwände gegen die Deckelung kamen prompt und von verschiedenen Seiten; vor allem wehrten sich die im Sozialausschuss vertretenen Parteien gegen den Eindruck, in den vergangenen Jahren nichts getan zu haben. Senator Schindler verwies auf entsprechende Auflagen im laufenden Wirtschaftsplan 2017: „Lösungen dauern ein paar Jahre.“ Die SPD (Ingo Schaffenberg) zeigte die Konsequenz dieses Vorschlags auf und warf der BfL vor, letztlich nach und nach die Schließung der Heime anzustreben; das aber wies die Partei zurück (Volker Krause, BfL: „Wir wollen keine Schließung.“). Der Vorschlag der BfL wurde abgelehnt.



Die neue Bausenatorin Joanna Glogau bei ihrer Vorstellung in der Bürgerschaft

### Umwidmung der freigewordenen „Lindengelder“?

Einen breiteren Raum nahm die Diskussion um die Verwendung der freigewordenen Geldmittel von der Untertrave ein, den „Lindengeldern“. Anlass war ein Antrag der Grünen auf Umwidmung dieses Etats zum Zwecke der Schulsanierung der Friedrich-List-Schule, für die Senatorin Weiher noch während der Haushaltsdebatte im November Bedarf angemeldet hatte.

Unabhängig davon hatte der scheidende Bausenator Boden sich dafür eingesetzt, die vorhandenen Haushaltsmittel für die Umgestaltung des Drehbrückenplatzes zu verwenden. Er schloss seine Ausführungen mit dem sibyllinischen Satz, dass die genannte Schule in der Kondi-Liste stehen würde. Spätestens an dieser Stelle hätten aufmerksame Zuhörer sehr spitze Ohren bekommen müssen, denn das hieße, dass die Friedrich-List-Schule auf der Veräußerungsliste der Hansestadt Lübeck steht.

Hierzu befragt, zog sich die Schulse-natorin mit der Bemerkung zurück, dass sie noch eine Regionalkonferenz abwarten wolle, um einen gesicherten Schulbedarfsplan für die Schulentwicklung aufstellen zu können. Antje Jansen (GAL) brachte den Konflikt auf den Punkt: Der Bürgermeister will die Schule verkaufen, um (u. a.) die finanziellen Anforderungen des Kondi-Fonds zu erfüllen, und die Bildungssenatorin will abwarten. Was gilt?

Die stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU, Anette Röttger, versuchte einen Kompromiss und schlug vor, die Verkaufsentscheidung noch vier Wochen zu vertagen, um dann erneut zu beraten. Das rief noch einmal Senator Boden ans Rednerpult, der darauf hinwies, dass zum Beispiel für den Betrieb einer Grundschule der Schulhof fehlt. Die einsetzende Spekulation über Verkaufspreise wies er von sich: „Von mir kriegen Sie diese Zahlen nicht, schon gar nicht am Schluss.“

Der Umwidmungsantrag der Grünen wurde abgelehnt.

## Keine Kürzung des „investiven Schulbudgets“

Apropos Schulen: Der Plan des Bürgermeisters, das „investive Schulbudget“ an allgemeinbildenden Schulen zu kürzen, wurde einstimmig abgeschmettert; es bleibt bei dem Satz von 35,00 Euro pro Schüler (wie 2016). Der Bürgermeister wird darüber hinaus verpflichtet, der Bürgerschaft zu berichten, welche Schulen für investive Maßnahmen Haushaltsausgabereiste gebildet hätten (denn an diesen war der Bürgermeister besonders interessiert).

## Sonstiges

Der Theateretat kam nicht ganz so glimpflich davon; dort sollen einzelne (Spar-)Maßnahmen geprüft und im Hauptausschuss beraten werden.

Eine – wenn auch recht verspätete Herzensangelegenheit – konnten Grüne und GAL (mit SPD) durchsetzen, indem sie erreichten, dass der Küstenwald auf dem Priwall als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen wird.

Die Diskussion brandete noch einmal auf, als das Thema Europäische Kulturhauptstadt beraten wurde (Antrag der BfL auf Abbruch der Machbarkeitsstudie). Zwar hat die Bürgerschaft dieses Thema immer wieder diskutiert, aber ohne rechte Motivation. Zudem, so berichtete Bürgermeister Saxe, habe Hamburg gerade signalisiert, sich an diesem Vorhaben nicht mehr zu beteiligen (den Hamburgern steckt noch die Ablehnung der Olympiabewerbung in den Knochen). Der Antrag der BfL wurde abgelehnt, es soll also weiter an der Studie gearbeitet werden.

Differenziert ging die Bürgerschaft mit dem Vorhaben der Stadtverwaltung um, sich mit der eigenen Telefonanlage einem Hamburger Servicecenter anzuschließen (D115-

Verbund). Die Bürgerschaft beauftragte den Bürgermeister, eine Lösung zu finden, ohne dass die siebenköpfige örtliche Belegschaft der Telefonvermittlung entlassen werden muss, und zwar möglichst unter Beibehaltung der bisherigen 122er-Vorwahl-Nummer.

Die Haushaltssatzung wurde mit den oben skizzierten Änderungen angenommen. Somit ist der Haushalt 2017 der Hansestadt Lübeck rechtskräftig beschlossen. Die kritische Frage am Schluss, ob die Verabschiedung des Haushalts nicht auch schon im November hätte erfolgen können, mag sich jeder selbst beantworten; vor allem vor dem Hintergrund der nur geringfügig veränderten Sparvorschläge gegenüber der November-Vorlage. Die Veränderungen enthalten – bis auf die erst jetzt öffentlich bekannt gewordene Verkaufsabsicht der ehemaligen Friedrich-List-Schule – absolut nichts Sensationelles. Oder hätte der Bürgermeister bei einem im November bereits angenommenen Haushalt vielleicht nicht das Ende seiner Amtszeit verkündet?

## Philharmonisches Orchester • Mi, 22 Februar, 19.30 Uhr, Rathaus, Audienzsaal

### 5. Kammerkonzert: „Wind & Strings“

Werke von Ernst von Dohnányi, Krzysztof Penderecki und Franz Schreker

Klarinette und Horn in der Kombination mit Streichinstrumenten und Klavier können ein beinahe orchestrales Klangvolumen hervorbringen, ohne dass die Transparenz in den einzelnen Stimmen verloren geht. Am 22. Februar kann dies beim 5. Kammerkonzert des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck um 19.30 Uhr im Audienzsaal im Rathaus Lübeck erlebt werden.

Ernst von Dohnányi wandelt noch auf den kompositorischen Pfaden von Johannes Brahms, der ein großer Förderer des jungen ungarischen Musikers war.

Krzysztof Penderecki, der einstige Vorkämpfer für avantgardistische Klänge und neue Besetzungsformen, wandte sich erst sehr spät der Kammermusik zu.

Franz Schreker war vor allem als Opernkomponist der Wiener Moderne erfolgreich.

Seine Komposition „Der Wind“ entstand als Musik zu einer Tanzallegorie, die die international bekannte Tänzerin Grete Wiesenthal bei Schreker in Auftrag gegeben hatte.

*Die Reihe Kammerkonzerte wird gefördert durch die Heinz und Erika Wiggers Stiftung.*

Ernst von Dohnányi (1877–1960) Sextett in C-Dur op. 37  
Krzysztof Penderecki (\*1933) Sextett  
Franz Schreker (1878–1934) „Der Wind“

Klarinette, M. Fuchs,  
Horn, J. Wache,  
Violine, D. Hatka  
Viola, F. Tosco  
Violoncello, J. Heinze  
Klavier J. A. P. Guevara

Kartentelefon: 0451/399 600; Kartenauf online: [www.theaterluebeck.de](http://www.theaterluebeck.de)



*Sanfte Medizin  
für schöne Zähne*

**DR. WECKWERTH & PARTNER**

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00  
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau  
Tel. 04509 / 1558 · [www.dr-weckwerth.de](http://www.dr-weckwerth.de)



(Foto: Daniela Dakaj)

# „Der Lübecker Hafen in schwerer See“

Kann ein neuerlicher Anlauf, den „Zukunftspakt Hafen“ zu realisieren, bestehende Probleme lösen?

Von Thomas-Markus Leber

Thema der 2. Auflage des LN-Hanse-Talks war die schwierige und festgefahrene Situation im Lübecker Hafen. Entsprechend hoch waren die Erwartungen. Erhofft wurden neue Erkenntnisse, Visionen und Perspektiven. Viele Beobachter haben den Eindruck, dass die Potentiale des Hafens nur unzureichend genutzt würden. Ist das wirklich so? Die Diskussion sollte Aufschluss geben.

## Ein HanseTalk im Beichthaus

Ein HanseTalk im Beichthaus. Das ließ aufhorchen. Waren Geständnisse, Bekenntnisse, Gewissenerforschung, Reue und gute Vorsätze zu erwarten? Oder war die Wahl der Räumlichkeiten eher zufällig und Folge des Umstandes, dass die Vortragsräume im Hansemuseum aktuell nicht zur Verfügung stehen? Rückblickend muss man feststellen, dass es wohl eher Letzteres war. Die Podiumsgäste tendierten bei vielen Fragen mehrheitlich zur Verschwiegenheit. Das forderte die beiden LN-Moderatoren immer wieder heraus. Gäste waren der Minister für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie Reinhard Meyer (SPD), der Geschäftsführer der Lübecker Hafengesellschaft LHG, Prof. Dr. Sebastian Jürgens, der Verdi-Bundesfachgruppen-



*Blick auf Fabriken, Werften, Docks und Frachter im Hafen um 1965. Noch vor 50 Jahren schlug das Herz der Lübecker Wirtschaft im Zentrum der Stadt.*

vorstand Häfen Thomas Mendrik sowie Marko Lütz vom Vorstand des Vereins Lübecker Spediteure.

## Die aktuelle Lage hat viele Ursachen

Das Verhalten der Gäste war nachvollziehbar. Aktuell stehen Sanierungstarif-

verhandlungen an. Verhandlungsparteien lassen sich dabei nur ungerne in die Karten blicken. Viel steht auf dem Spiel. Die Situation ist gilt als komplex und festgefahren. Der Güterumschlag im Gesamthafen ist, anders als in Kiel und Rostock, seit Jahren rückläufig. 2016 wurden nochmals 5% weniger als im Vorjahr umgeschlagen. Großen Anteil am Gesamtergebnis hat die Lübecker Hafengesellschaft LHG. Sie schlug 2015 von den 25,2 Millionen Tonnen Gesamtumschlag 22 Millionen Tonnen um. Die LHG steckt in ihrer größten Krise seit 2009. Viele Probleme sind hausgemacht. Großkunden wanderten zur Konkurrenz nach Kiel und Rostock ab. Seit Jahren hat die LHG mit Strukturproblemen, einem schlechten Image als streikfreudiges Unternehmen und mit vergleichsweise hohen Löhnen zu kämpfen. Tiefrote Zahlen weist die Bilanz aus. Seit Jahren ist man um eine Lösung bemüht. Die Insolvenz beim Hafenbetriebsverein (HBV) – ein Verein der Arbeiter ausleiht, damit Arbeitsspitzen im Hafen abgepuffert werden können – verschärft die Situation. Ein noch nicht rechtskräftiges Urteil würde die LHG zur Aufnahme und Weiterbeschäftigung von HBV-Mitarbeitern verpflichtet. Dies käme zur Unzeit. Die aktuelle Situation würde eher einen Stellenabbau, denn ein Aufstücken der Belegschaft nahelegen. Lösungen und Perspektiven für die LHG sind gefragt.



*Der Blick der Seefahrenden auf die einstige Königin der Hanse, im Vordergrund liegen Massen- und Stückgutfrachter und zahlreiche Löschräume sind im Betrieb.*

Doch nicht alle Unternehmen im Lübecker Hafen befinden sich „in schwerer See“. Der Vertreter der Lübecker Spediteure, Marko Lütz, legte Wert auf die Feststellung, dass es auch gesunde und erfolgreiche Hafen- und Umschlagsbetriebe gibt. Allerdings hätten jahrelange Konflikte bei der LGH Auswirkungen auf die Geschäftsentwicklung bei allen Unternehmen. „Unsicherheit ist Gift für das Business“.

## Drohen Streiks?

Thomas Mendrik wurde gefragt, wie wahrscheinlich ein Streik sei. Der Verdi-Vertreter reagierte ausweichend. Er blicke mit Sorge auf die Hafenentwicklung und die ungleichen Wettbewerbsbedingungen, sagte er. Konflikte seien vorprogrammiert, weil es anders als an der Nordsee an der Ostsee keine Flächentarifverträge gäbe. In Kiel, Rostock und Lübeck gelten unterschiedliche Lohnniveaus. Mendrik nannte keine konkreten Zahlen. Es wurde aber deutlich, dass in Kiel und Rostock deutlich weniger gezahlt wird. „Mich wundert es, was hier in Lübeck gezahlt wird“, merkte er an. Mendrik favorisiert den Flächentarifvertrag. Er würde ein größeres Gleichgewicht herstellen und Wettbewerbsnachteile ausgleichen. Profitieren würden alle. Gehör fand Mendrik bei den Verhandlungspartnern indes nicht. „Da herrscht Funkstille am Tisch“. Ob es dabei bleibt, wird die Zukunft zeigen. Die Häfen in Rostock, Wismar und Kiel haben sich eindeutig positioniert. Auch das müsse bei der Frage nach einem Streit berücksichtigt werden. Zudem befindet sich Verdi in einer äußerst unkomfortablen Lage: Verdi wurde sowohl von Mitarbeitern der LHG als auch von denen der HBV angerufen. Solche „Organisationskonflikte“ erfordern eine besonders sensible Herangehensweise, sagte er. Als insgesamt „nicht gut“ bewertete Mendrik die Lage für die LHG. Es sei noch möglich umzusteuern. Dies erfordere aber, dass alle Beteiligten an der Lösung mitwirken.

Sebastian Jürgens zeigte sich indes wenig begeistert davon, dass die LHG einmal mehr mit Streiks in Verbindung gebracht wurde. In den drei Jahren seiner Zeit in Lübeck könne er sich gerade an einen Streiktag erinnern. Und der war „mehr ein Betriebsunfall“. Jürgens thematisierte stattdessen die permanent vorherrschende Unsicherheit und die vielen ungelösten strukturellen Probleme.

## Denkbare Lösungsansätze

„Wo liegen die Lösungen?“, wollte Josephine von Zastrow wissen. Es habe mal einen Zukunftspakt gegeben. Der sei



1970 herrschte am Skandinavienkai noch beschauliche Stille. Das Aufregendste aus heutiger Sicht sind die fast „ausgestorbenen“ Autotypen am Kai.

gescheitert, habe aber über Stellenabbau und Lohnverzicht Luft verschaffen und Investitionen möglich machen sollen. Für Jürgens wäre der Pakt eine gute Option gewesen. Auch in der aktuellen Situation könne der Grundgedanke Thema sein: Lösungen können nur gemeinsam und unter Beteiligung aller gefunden werden. Die juristischen Auseinandersetzungen hätten die Schwierigkeiten vergrößert. Die Thematik würde allen Geduld und Zugeständnisse abverlangen. Zu einem denkbaren Zeitfenster wollte Jürgens nichts sagen. Er stellte aber fest, dass es keinen Zeitpunkt geben werde, der als Ultimatum zu verstehen sei. Eine Lösung wäre im laufenden Jahr denkbar.

Minister Meyer konkretisierte: „Wir brauchen eine Lösung in diesem Jahr. Wir brauchen eine Verbesserung der Situation im Hafen. Wir brauchen direkte Gespräche der Tarifpartner. Wir brauchen auch einen Sanierungstarif-Vertrag. Wir brauchen ein Bündnis für den Hafen in Lübeck. Es muss ein Gesamtkonzept geben, wie Lübeck weiterentwickelt werden könnte. Es muss definiert werden, welche Flächen verwendet werden, wo Waren umgeschlagen werden können. Zu klären wäre auch das Thema Wirtschaftsansiedlungen. Wie lässt sich der Standort aufwerten?“ Das Land sei bereit, den Hafen entsprechend zu unterstützen.

## Wer nimmt die Sache nun in die Hand?

Unter den Mitarbeitern hat Thomas Mendrik ein eindeutiges Stimmungsbild ausgemacht. Die Kollegen der LHG haben tiefes Vertrauen in eine Sanierung. „Es gehe darum, das Unternehmen zukunftsfähig zu machen. Der Abwärtstrend der letzten Jahre müsse gestoppt werden. Hier stünden auch die Arbeitnehmer in der Pflicht. Sie kennen Daten und Fakten. Sie wissen, wie es um die LHG steht. Sie müssen nun entscheiden. Es geht darum, Vieles neu zu strukturieren. Man werde Zugeständnisse machen müssen. Man werde Kosten senken und weitere Maßnahmen ergreifen müssen. Das sei alternativlos in einer Situation, in der Jahr für Jahr negative Ergebnisse geschrieben werden. Sonst bleibe nur noch der Weg zum Amtsgericht. Kritisch bewertete er das vergleichsweise hohe Durchschnittsalter der Belegschaft. Um einen 24 Stundenbetrieb an 7 Tagen der Woche anbieten zu können, brauche man leistungsfähige Mitarbeiter. Dazu müsse man auch neue

ELEKTROHAUS  
**BETH**

Daimlerstraße 6  
23617 Stockelsdorf

**Elektroinstallationen**

**Hausgeräte**

**Küchen**



[www.elektrohausbeth.de](http://www.elektrohausbeth.de) Tel. 0451 / 4 90 08-0

und junge Leute einstellen. Das sei über Jahre versäumt worden. Darum geht es auch in den Gesprächen. Jeder trage Verantwortung, die Mitarbeiter, die Politik, die Tarifkommission, Verdi und der Bund, sagte der Verdi-Mann..

## Ein weit verbreitetes Missverständnis

Reinhard Meyer nutzte die Gelegenheit, um mit einem weit verbreiteten Missverständnis aufzuräumen. „Es würde immer behauptet Lübeck würde gegenüber Kiel benachteiligt“, berichtete der Minister. Dem sei nicht so. Das Land sei daran interessiert, auch am Standort Lübeck einen „gut laufenden, wettbewerbsfähigen Hafen“ zu haben. Meyer stellte finanzielle Hilfen in Aussicht: „Mindestens 10 Millionen Euro“ würde eine SPD geführte Landesregierung in der nächsten Legislaturperiode zur Verfügung stellen. Dies würde aber entsprechende Förderanträge voraussetzen. Und an denen habe es in der letzten Zeit aus Lübeck – anders als aus Kiel – immer gemangelt.

Der Vorwurf fehlender Förderanträge veranlasste Prof. Jürgens ein weiteres Mal zur Intervention. Er wies darauf hin, dass die Geschäftsführung stets einen Investitionsbedarf gesehen habe. Man dürfe aber nicht übersehen, dass bei jeder Investition auch ein Eigenanteil aufzubringen sei. Dies erfordere eine finanzielle Basis, die in „schwerer See“ naturgemäß selten vorhanden sei.

Investitionen würde Marko Lütz gerne auch in der Reaktivierung der Hafeneisenbahn verwendet sehen. Sie könnte als verbindendes Element zwischen den weit auseinander liegenden Hafenbereichen dienen. Waren, die am Skandinavien-Kai ankommen, könnten einfach und effizient verteilt werden.

## Die Rolle des privaten Anteilseigners Rreef

Es bedurfte schließlich der Publikumsrunde, um eine weitere Ursache für die aktuelle Situation aufzuzeigen. Mehrere Mitarbeiter von HBV und LHG identifizierten den privaten Investor Rreef und dessen Geschäftspolitik als mitursächlich. Nicht Streiks und auch nicht zu hohe Löhne hätten SCA und Iggesund vertrieben, sondern ausschließlich Rreef, hieß es. Rreef solle jede Investition über 250.000 Euro verhindert haben. Dies habe dazu geführt, dass SCA Lübeck verlassen habe, weil keine neue Halle gebaut werden konnte. Die Mitarbeiter sahen hier auch die Politik in der Pflicht.

Warum sollen die Hafenarbeiter die Suppe auslöffeln, die andere eingebrockt haben?

Jürgens - erneut unter Druck - verwies auf Pressemitteilungen von Iggesund. Daran gehe hervor, dass die Unruhe im Hafen ursächlich war. Auch SCA sei deshalb gegangen. Er könne nicht nachvollziehen, „wo das Thema mit der Halle jetzt herkommt“.

Den privaten Anteilseigner aufzunehmen, beruhe auf einer politischen Entscheidung, die von der Landesregierung nicht in Frage gestellt werden könne, merkte Minister Meyer an. Die geringe Investitionsbereitschaft von Rreef sei durchaus ein Problem. Das werde gerade jetzt deutlich. Zukünftig werde man die Rolle von Rreef hinterfragen müssen. Sollte Rreef noch zum Hafen stehen, dann



müsse Rreef auch zu Investitionen bereit sein, so der Minister.

## Ist die LHG entbehrlich?

Wenig Verständnis brachte Sebastian Jürgens für die Frage auf, ob Lübeck die LHG überhaupt noch braucht. Natürlich brauche man sie, gab er sich schmallippig. Die LHG sei für den Hafen und den Standort unverzichtbar. Man sei ein gut aufgestellter Dienstleister und könne sich jedem Maßstabsvergleich stellen. Als einziger Dienstleister an der Ostsee verfüge man über eine Tochter, die Eisenbahnverkehre organisieren könne. Weiterhin stünden Werkstätten für Wagons und Trailer bereit. Man dürfe sich nicht ausruhen, sondern müsse weitere Dienstleistungen entlang der Wertschöpfungskette entwickeln. Mit Blick auf das eigene Geschäft mochte Speditionsvertreter Lütz diesen Ausführungen nicht folgen. Er wurde deutlich: „Herr Jürgens, fangen Sie jetzt nicht an, das Speditionsgeschäft zu betreiben. Dann kriegen wir ein Problem“. Beifall im Saal brandete auf, Unverständnis ob der Drohung dagegen bei Verdi-Vertreter Mendrik, der ihm dann deutlich widersprach. Hafenbetriebe müssen heute vertikal aufgestellt sein, so sein Credo, sonst seien sie nicht überlebensfähig.

## Kreuzfahrer als Zukunftskonzept?

Ergänzt wurde die Diskussion durch ein Gespräch mit Jobst Schlenstedt. Der Kreuzfahrtexperte hatte 2013 eine Potentialanalyse zum Kreuzfahrtstandort Lübeck ausgearbeitet. In Rostock gab es 2016 181 Kreuzfahrer-Anläufe, in Kiel 147 und in Lübeck 18 Anläufe. Schlenstedt hatte bereits 2013 einen großen Anleger favorisiert und entsprechendes Potential ausgemacht. 50 Anläufe seien möglich. 100.000 Passagiere würden Lübeck selbst bei pessimistischer Prognose erreichen. Würden größere Schiffe mit bis zu 3000 Passagieren kommen, so könne die Prognose nach oben korrigiert werden. Dies würde aber einen 300-Meter-Anleger erforderlich machen, der nur an wenigen Standorten zu realisieren wäre. Oberhalb des Skandinavien-Kais sei dies nicht möglich. Als klassischer Stopp-Over-Hafen könne Lübeck auf große Terminals für aufwendigen Gästewechsel verzichten. Mit einem größeren Anleger wäre man „auch als Standort sofort wieder im Gespräch“, sagte der Experte.

Für Sebastian Jürgens und die LHG kommt der Skandinavien-Kai als Kreuzfahrtstandort nicht in Frage. Der hochfrequente Fährverkehr erlaube dies nicht. Man müsse sensibel auf die Kunden achten, die 2-3 Mal pro Tag Travemünde anfahren. Kreuzfahrer kommen dagegen unregelmäßig und blockieren für Stunden den Anleger. Das verträgt sich nicht. Jürgens möchte die zur Verfügung stehenden Flächen nutzen, um das Kerngeschäft Fährhafen weiter zu entwickeln. Im Frachtumschlag liegen die Stärken. Weitere Flächen würde man gerne in Anspruch nehmen. So könne sich die LHG auch in der Wertschöpfungskette tiefer aufstellen. Generell könne das Kreuzfahrtgeschäft aber auch für das Geschäft der LHG Impulse setzen, sei imagebildend und synergistiftend. Nur eben nicht am Skandinavien-Kai.

Nicht nur im Kreuzfahrtgeschäft, sondern auch bei der LHG wird die Zeit zeigen, ob es gelingt, den Standort nach vorne zu bringen, die Konflikte zu lösen, für die Belegschaft das Beste heraus zu holen und die Talfahrt zu stoppen. Nach 1 1/2 Stunden war die Luft raus. Viele Fragen blieben indes offen. So wurden auch die Auswirkungen der Festen Fehmarn-Belt-Querung auf die Entwicklung des Hafens nicht weiter problematisiert. Am Ende stand aber eine Botschaft: Gemeinsam werden wir uns an den Tisch setzen und gemeinsam werden die Probleme lösen! Die Zukunft wird zeigen, ob das gelingt.

## La Fontaine oder Die hanseatische Kunst des Pinkelns

Sind die Lübecker und Lübeckerinnen emotional ausgepowert, erschöpft nach dem aufreibenden Kampf für oder gegen den Erhalt von Laubbäumen? Es soll ja Personen geben, bei denen sich schon bei der Erwähnung des Wortes „Linden“ allergische Reaktionen zeigen. Dabei ist es doch dringend geboten, sich jetzt nicht auf Lindenlorbeeren auszuruhen und die Augen vor offensichtlichen Missständen zu verschließen. Es gibt zwei gravierende Probleme, die dringend gelöst werden müssen. Seit Anfang November steht der Stimmann'sche „Glaskasten“ (die Lübecker haben leider nicht wie die Berliner ein ausgeprägtes Talent zum Erfinden von Spitznamen) Ecke Breite Straße – Beckergrube leer. Die Telekom ist umgezogen und hat nur die magentafarbene Reklame hinterlassen. Zweites Problem neben diesem Leerstand an prominenter Stelle: Die Wildpinkler (ich bitte um Nachsicht, es gibt kein dezenteres Wort), vor allem im Bereich der Marienkirche. Es hilft doch nicht, darauf zu verweisen, dass es auch rund um das Ulmer Münster dasselbe Problem gibt. Navigare necesse est – aber doch bitte nicht an Kirchenschiffen! Auch der Verweis auf Verwarn- und Bußgelder zwischen 35 und 5.000 Euro und drohende Haftstrafe – bis zu einem Jahr – in besonders schweren Fällen (wann sind die gegeben?) fruchtet nichts. Offenbar ist es keinem Outdoor-Pinkler bewusst, dass es nur das Brüsseler Manneken Pis zum Wahrzeichen einer Stadt bringt.

Vielleicht können wir uns Anregungen in Indien holen, wo laut „ntv“ vom November 2016 550 Millionen keinen Zugang zu Toiletten haben. Mehrere indische Bundesstaaten zeigen kreative Wege auf: „Im Bundesstaat Haryana sorgt die Kampagne ‚Keine Toilette, keine Braut‘ seit 2005 dafür, dass mehr Frauen Zugang zu einer Toilette bekommen. Die Kampagne ermutigt Frauen, Ehemänner abzulehnen, die ihnen keine Toilette zur Verfügung stellen. (...) Im IT-Zentrum Hyderabad hat die Polizei 2016 damit begonnen, Wildpinkler an den virtuellen Pranger zu stellen. Wer in der Öffentlichkeit urinierte, musste sich eine Girlande umhängen und sich fotografieren lassen.“ Angesichts bevorstehender Wahlen in Lübeck und darüber hinaus ist vielleicht auch zu überprüfen, mit welcher Modifikation folgende Praxis zu übernehmen wäre: „In immer mehr Bundesstaaten in Indien darf sich nur auf ein politisches Amt bewerben, wer eine eigene Toilette besitzt und benutzt.“

Wie dem auch sei, unser Bürgermeister sollte es sich noch zur Chefsache machen, das Lübecker Doppelproblem zu lösen, und zwar mit einem genialen Handstreich. Ich plädiere für den Einbau von Toiletten in den Glaskasten. Um etwaige Befürchtungen gleich aus dem Weg zu räumen: Wir leben zwar in einer Transparenzgesellschaft, aber man muss die Transparenz nicht auf die Spitze treiben. Also müssen neue Glasfenster eingebaut werden, die dem Nutzer den Blick auf das Weltkulturerbe ermöglichen, aber dem Außenstehenden den Blick nach innen verwehren. Eingebaut werden Regionalkabinen – für jedes Bundesland eine. Schließlich kommen die meisten Touristen, die Lübeck besuchen, wie die LN am 4. Januar berichteten, aus Deutschland. Für unsere Gäste aus dem Ausland müsste an anderer Stelle gesorgt werden; zu nutzender Leerstand ist in der Lübecker Altstadt zur Gänze vorhanden. Doch zurück zu unserem Projekt: Vorgeschlagen wird ein Wettbewerb zur Ausstattung der Ländertoiletten. Denkbar sind Signale an den Kabinentüren



**Kunst, Können & Ästhetik**  
Blickwinkel und Details von Lübeck



Eine Ausstellung des kanadischen Fotografen  
**Patrick de Jourdan**  
in den Räumen der Praxis-Adolfstrasse  
Sie müssen kein Patient sein, bitte vereinbaren Sie einen  
Besichtigungstermin unter  
Tel. 611 6021.

Dr. Drücke - Dr. Peters - Dr. Granau - Prof. Melsen

Praxis Adolfstrasse 1 23568 Lübeck Telefon 611 600  
www.praxis-adolfstrasse.de

wie Länderwappen oder offiziellen Länderslogans wie z. B. „Wir machen's einfach“ (Rheinland-Pfalz), „Großes entsteht immer im Kleinen“ (Saarland) und natürlich „Der echte Norden“ (Schleswig-Holstein) – so fühlt sich jeder Tourist und jeder Einheimische in seiner jeweiligen Besonderheit wahrgenommen und gewürdigt. Im Inneren der Kabine empfangen den Besucher Bilder aus dem Herkunftsland: Bayrische Weißwürste vor Alpenpanorama, Currywurst vor Bundeskanzleramt, Kölsch vor dem Kölner Dom oder Dresdner Eierschecke vor der Frauenkirche. Jeder fühlt sich in seinen Geschäften sofort heimisch. Für musikalische Begleitmusik sollte selbstverständlich gesorgt sein: Vom meerumschlungenen Schleswig-Holstein bis zur Schuhplattlermusik. So kann es gelingen: Aus der Not(durft) eine Tugend machen!

Nicht nur aus Platzgründen muss auf Geschlechtertrennung verzichtet werden. Führen Sie sich bitte vor Augen, dass Ihnen Facebook bei der Erstellung eines Profils die Wahl zwischen sage und schreibe 60 Geschlechtsidentitäten lässt: Transgender, genderqueer, nicht-binär, Transmensch... Auch dem geschlechtslosen Individuum muss seine Kabine zustehen. Männlich – weiblich: diese binäre Kodierung gehört der Vergangenheit an. Und so ist es nur konsequent, bei der Planung Folgendes zu berücksichtigen: In einer Zeit, in der das Individuum sich je nach Kontext frei entscheidet, als was er, sie, es sich entwirft, verzichten wir auf den Zwang der geschlechtlichen Kabinenzuweisung und bieten etwas viel Wichtigeres: Heimat!

*Josepha Enigmatter*

## Mensch und Natur in Lübeck und an der Ostsee

# Das ist doch alles Müll!

Von Ulrike Schröder

„Meine Güte, wie das hier wieder aussieht. Räumt hier denn keiner auf? Das ist doch alles Müll!“ Ja, wer hat sie nicht schon gesehen, die überquellenden Abfalleimer am Kanal, in der Innenstadt oder am Rande der Parkanlagen. Und dann wird auf die Stadtverwaltung geschimpft, die das Müllproblem nicht im Griff hat. Weil der Unrat doch die Ratten anzieht, die Krähen den Müll noch weiter verteilen und überhaupt, wie sieht das denn aus! Also muss das schleunigst abgeholt und entsorgt werden. Aus den Augen aus dem Sinn. So einfach ist das.

Nein, so einfach ist das leider nicht. Denn erstens stellen die vollen Abfalleimer im öffentlichen Raum nur einen Bruchteil unseres Wohlstandsmülls dar und zweitens, was heißt denn eigentlich „den Müll entsorgen“? Löst der sich schadstofffrei in Luft auf? Praktisch wäre es ja, aber die Wahrheit tut wie immer weh: Nichts auf der Welt kommt weg – auch unser Müll nicht! Aber wie konnte es soweit kommen, dass wir uns von unseren eigenen Hinterlassenschaften verfolgt fühlen?

Ein Blick zurück gibt hier vielleicht Auskunft: „In den 1960er-Jahren änderte sich die Zusammensetzung des deutschen Hausmülls. Bisher hatten Asche, Küchenabfälle, Papier und Konservendosen dominiert. Nun kamen Einweggläser und Kunststoffe hinzu. Altglas wurde seit den 70er-Jahren in Containern gesammelt, die Abfallmenge nahm trotzdem weiter zu. (BUND-Magazin, S. 13) Seither ist die getrennte Sammlung der Wertstoffe weiter ausgebaut worden und zumindest der Restmüll pro Kopf gesunken, d. h. der Müll, der nicht zur Wiederverwertung geeignet ist. Doch alles zusammengenommen ist trotzdem erstaunlich viel Müll: „Die Menschen in Deutschland verursachen deutlich mehr Müll als im EU-Durchschnitt. 617 kg Haushalts- und Verpackungsabfälle fielen 2013 pro Einwohner in der Bundesrepublik an, 136 kg mehr als im

EU-Durchschnitt“ (Weser-Kurier). Ein Vergleich der Länder zeigt, dass überall dort, wo viel konsumiert wird, auch viel Müll anfällt. Vor allem Verpackungsmüll ist ein großes Problem. Da kann auch das eigentlich lobenswerte Recycling-System noch nicht entscheidend weiterhelfen, denn es „... wird fast die Hälfte der Verpackungen, die in Deutschlands gelben Säcken und Ton-



nen gesammelt werden, verbrannt statt recycelt“. (BUND-Magazin, S. 14) Das ist Energie- und Ressourcenverschwendung sondergleichen und kann auf keinen Fall die Lösung sein.

Zwei Ansätze können hier der richtige Weg sein: Der einfache Grundsatz Müllvermeidung statt Müllverteilung sollte oberste Priorität haben, d. h. möglichst keine in Plastik eingepackten Lebensmittel einkaufen, eigene Tragetaschen verwenden, Getränke in Mehrwegflaschen oder Wasser aus der Leitung bevorzugen und, auch wenn es verlockend ist, bitte diese unsägliche Mode des Coffee to go nicht mitmachen, denn

die Bilanz ist erschütternd: Für die jährlich allein in deutschlandweit rund 2,8 Milliarden (!) verbrauchten Wegwerfbecher werden für die Herstellung 1,5 Milliarden Liter Wasser und 320 Millionen kWh Energie verschwendet, es müssen für die benötigten 29.000 Tonnen Papier etwa 43.000 Bäume gefällt werden und für die Kunststoffbeschichtung sind 1.500 Tonnen Polyethylen sowie für die Deckel 9.400 Tonnen Polystyrol notwendig. (Quelle: DUH) Und dann sind diese Teile aufgrund ihres Verbundmaterials praktisch noch nicht mal zu recyceln! Na dann, herzlichen Glückwunsch liebe Welt!

Womit wir beim zweiten Ansatz angekommen sind: Wenn schon unbedingt Verpackungsmüll produziert werden muss, dann sollte dieser auch weitestgehend als Ressource genutzt werden können. Voraussetzung hierfür ist das sortenreine Recycling mit einer schon vorab konsequenten Trennung des Abfalls. Hilfreich wäre hierbei eine eindeutige Kennzeichnung der diversen Verpackungsmaterialien (Was gehört wohin?), denn auch hochmoderne Sortieranlagen können nicht alle Materialien auseinander halten. So kann ein Großteil unseres Wohlstandsmülls nicht als Rohstoff genutzt werden. Und das ist nun wirklich Müll! Um es mit den Worten von Fred Grimm zu sagen: „Was wir hinterlassen, sind leere Verpackungen. Ist das die neue Vererbungsleere?“ (Schrot&Korn 05/2016)

### Quellen:

BUND-Magazin (4/2016): Müll? Rohstoffe! (verschiedene Artikel); Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH): Umweltproblem Coffee-to-go-Einwegbecher - Die wichtigsten Fakten; Schrot&Korn (05/2016): Vom Wachstum unserer schönen Müllberge (Kolumne); Weser-Kurier (24.06.2015): Mehr Müll als im EU-Durchschnitt

### Weitere Informationen:

[www.bund.net/ressourcen/](http://www.bund.net/ressourcen/) [www.duh.de/themen/recycling](http://www.duh.de/themen/recycling)

# Neuer Wind in der Knabenkantorei – Karl Hänsel übernimmt das Steuerruder

Im Gespräch mit Karl Klotz

Frischer Wind in der Lübecker Knabenkantorei! Sehr windig war Karl Hänsels Einstieg bei dem Chor. Es herrschte Orkan, als sich an den ersten Tagen des Jahres die Sänger und ihr neuer Chorleiter bei einer Chorfreizeit auf Helgoland näher kennenlernen konnten. So erlebte der gebürtige Sachse gleich norddeutsche Verhältnisse. Der Orkan auf der Nordseeinsel, der alle Teilnehmer tüchtig durcheinander blies, förderte auch gleich den Zusammenhalt aller. Die großen stämmigeren Sänger mussten die jungen an die Hand nehmen, damit sie nicht weggeblasen wurden. So soll es für Karl Hänsel auch weitergehen, nicht unbedingt mit dem Orkan, aber doch mit dem gegenseitigen Unterstützen und Helfen.

Karl Hänsel hat am 1. Januar die bedeutende Stellung des Leiters der Lübecker Knabenkantorei angetreten. Er fühlt sich von vielen Leuten gut aufgenommen und hat sich schon eingerichtet. Er verrät aber auch, dass noch nicht alle Umzugskisten ausgepackt sind. Auch wenn der Neulübecker aus Dresden stammt, hat er doch Verbindungen in den Norden, denn seine Mutter stammt aus Parchim. Er meint, dass er einige Charaktermerkmale aus seiner Familie kennt, die er nun bei Lübecker Bekannten wiederfindet. Ganz so fremd ist ihm also der hohe oder sogar „echte“ Norden nicht.

Vor der Knabenkantorei hat Herr Hänsel das Ensemble Musica Sacra Dresden und den Seniorenchor der Singakademie Dresden geleitet. Außerdem war er noch mit dem Abschluss seines Studiums in den Fächern Chordirigieren und Gesang beschäftigt. Da scheint der Schritt zu Festanstellung und Knabenchor schon riesig. Er meint, dass im Bereich der Musik das

Studium nur einen geringeren Teil der Voraussetzungen für einen guten Chorleiter bringt. Wichtig sind für ihn die Erfahrung und der gute Kontakt zu den jungen Sängern. Und den hat er im mehrstufigen Bewerbungsverfahren in Lübeck gespürt. Bei den Choristen und ihrem neuer Leiter sprang dabei schon der Funke über.

In Lübeck sieht Karl Hänsel viele mögliche Ansätze für eine weitere gute Entwicklung der Knabenkantorei. Er könnte sich eine Zusammenarbeit mit der Musikhochschule vorstellen, vielleicht lassen sich auch künstlerische Bereiche zusammenbinden, zum Beispiel könnte einmal ein szenischer Auftritt angedacht werden oder ein Musical. Es geht aber zunächst um ein gutes und fröhliches Zusammenwachsen. Man muss nicht Hip-Hop-Musik machen, um die Jugendlichen zu begeistern, meint Hänsel. Ein Knabenchor lebt von der Bewegung, von der stetigen Aufnahme von jungen Sängern und deren Hinführen in das Ensemble, häufig unterbrochen durch die Phase des Stimmbruchs und der Pubertät, mit der vieles für den jungen Sänger anders wird, die aber auch große Chancen bringt. So prägt einen Knabenchor eine Kontinuität, die für Karl Hänsel immer lebendig bleiben muss.

Zum Schluss des Gesprächs möchte Karl Hänsel aber



Karl Hänsel

(Foto: Karl Klotz)

noch auf die anstehenden Auftritte verweisen: Am 26. Februar wird die Knabenkantorei im Gottesdienst in der Marienkirche singen und für den 8. April steht in Zusammenhang mit dem Lübecker Gedenktag „Palmarum“ ein gemeinsames Konzert mit dem Cathedral Choir Coventry unter dem Thema „et in terra pax“ an.

So bleibt nur, dem neuen Leiter der Knabenkantorei alles Gute und viel Rückenwind zu wünschen!



## Wohnen mit Komfort & Kultur

Als Bewohner unserer gepflegten Seniorenresidenz erwarten Sie ein anspruchsvolles Kultur- und Freizeitprogramm mit Konzerten, Lesungen, Vorträgen u. a. sowie zahlreichen Bewegungsangeboten „im eigenen Hause“. Hier leben Sie unabhängig, umsorgt und individuell.

**P.S.** Unsere Kulturveranstaltungen sind öffentlich! Lassen Sie sich gern unser Veranstaltungsprogramm zuschicken. Wir freuen uns auf Sie!

**Mit Sicherheit – in die Hanse-Residenz!**

*Hanse-Residenz*  
LÜBECK

Eschenburgstr. 39  
23568 Lübeck  
Tel 0451/3 70 30  
Fax 0451/3 70 31 10  
www.hanse-residenz.de



Erste Chorfreizeit auf Helgoland

(Foto: Henry Kubisch)

# Neue Irrfahrten auf dem Mittelmeer mit Homer und Monteverdi



Karen Rettinghaus (Circe), Titus Witt (Odysseus), Julian Metzger (Gefährte), Tobias Hagge (Gefährte), Philipp Neumann (Gefährte), Musiker (Foto: Sebastian Bolesch)

„Odysseus“ bringt die Taschenoper Lübeck (TOL) als neue Produktion heraus, Musiktheater für Kinder ab sechs Jahren und Erwachsene nach Motiven aus Homers Epos, das zu den ältesten und einflussreichsten Dichtungen der europäischen Literatur zählt. Und nach Musik von Claudio Monteverdi, dessen „Dramma per musica“ mit dem Titel „Il ritorno d’Ulisse in patria“ aus der Frühphase der Oper stammt, wohl um 1640 in Venedig uraufgeführt. Kein Stoff für Kinder, mag mancher denken. Doch TOL-Intendantin Margit Dürr hat eine spannende Variante des berühmten Stoffs geschrieben, die attraktive Szenen der Irrfahrten mit der aktuellen Migrationsproblematik verknüpft. Denn Odysseus ist nicht nur der Listreiche, der alle Abenteuer besteht, er ist zudem der Gute, der mit seinen Gefährten in See sticht, um auf Ithaka Gestrandeten eine neue Heimat zu suchen, dabei aber letztlich erfolglos bleibt. Immerhin besiegt er am Ende in der Bogenprobe die Freier, die seiner Ehefrau Penelope zusetzen.

Fasziniert folgten die Grundschulkin- der dem Bühnengeschehen am 17. Januar in den Kammerspielen, zumal sie immer wieder aktiv einbezogen wurden – durch gemeinsames Singen des Liedes „Ithaka, Zaubermusik“, durch Mitspielen auf der Bühne und Basteln von Papierschiffen. Ohnehin gibt es seit Langem einen Fantasy-Hype zwischen Mythos und Kunstmärchen, wie etwa durch „Der Herr der Ringe“ oder auch „Harry Potter“. Der Zuspi- zung durch eine aktuelle Problematik bedarf es kaum.



Titus Witt spannt als Odysseus den Bogen. (Foto: Sebastian Bolesch)

Wunderbar die Eskapaden mit den schrägen Sirenen, dem roten Riesenkraken und Circe im Glitzerkleid, das sich zu einer ganzen Insel auffaltet. In der fantasievollen Ausstattung von Katja Diegmann kommen die Zyklopen als gefräßige Kühlschränke daher, und Polyphem

wird das eine Auge einfach mit einem Vorhängeschloss zugesperrt. Sehr schön Odysseus’ Prachtgewand, die Flattertuniken der anderen. Ein Riesenspaß, zumal Regisseur Sascha Mink die Protagonisten tempo- und gestenreich agieren lässt, nie szenischer Leerlauf entsteht. Verstärkt wird der visuelle Eindruck durch das Figurens- spiel von Pauline Drünert.

Julian Metzger hat geschickt Episoden aus Monteverdis frühbarocker Musik arrangiert, deren Melodik, geformt nach dem seinerzeit revolutionären Monodie-Prinzip, die Protagonisten in stilgerechter Manier ausdrucks- gesättigt akzentuieren. Bei düsteren Wendungen montiert er moderne Klänge der russischen Komponistin Katia Tchemberdji bruchlos ein. Eine ungewöhnliche Hörerfahrung für das junge Auditorium, doch keinerlei Problem. Großartig breitet die „lauten compagney BERLIN“ mit Violine, Zink, Theorbe, Gambe und Cembalo die instrumentale Klangsubstanz aus, eine führende Formation mit Feinsinn und Originalität.

Spielwitz, Fantasie und souveränen Wandlungsreichtum bringen die sechs Darsteller auf die Bühne. Titus Witt ist ein bestimmender Odysseus, dessen Bassbariton kraftvoll strömt, Aurélie Franck eine couragierte Penelope mit apart schweifender Sopranstimme. In die Rolle der frechen Circe schlüpft Karen Rettinghaus, auch vokal überaus präsent. Alle möglichen Charaktere – Sirene, Zyklop, Gefährte – verkörpern glänzend Tobias Hagge, Philipp Neumann und Julian Metzger, der zudem mit seiner Posaune Streiche spielt. Es gab Riesenbeifall des jungen Publikums. Wolfgang Pardey



Stephan Rath (Laute), Ulrike Becker (Gambe), Nuria Sanromà Gabàs (Zink), Pauline Drünert (Figurenspielerin) (Foto: Sebastian Bolesch)

## Der Buchtipp der Bücherei der Gemeinnützigen für den Februar

**John Williams: Augustus**

Über zwanzig Jahre nach seinem Tode erringt ein amerikanischer Autor Welt- ruf: John Williams. Auch deutsche Leserinnen und Leser lassen sich mitrei- ßen von Alltag und Schicksal eines Lite- raturdozenten in „Stoner“ oder von einer Büffel- jagd in „Butcher's Crossing“. Sein vierter und letzter Roman „Augustus“ ist jetzt in deutscher Übersetzung erschienen. 1973 erhielt Williams für diesen Roman den National Book Award für Belletristik. „Ein atemberaubendes Buch“, heißt es in einer Rezensi- on in der „Zeit“ vom 6. No- vember 2016. „Das gilt für die Perfektion seines realistischen Erzählens ebenso wie für die Wahl dieses besonderen historischen Stoffes, für die gelungene Komposition, vor allem aber für die ungewöhnliche Form dieses Romans.“ Eine Epoche kann besich- tigt werden in fiktiven Briefen von Ovid, Horaz oder Vergil, Senatsbeschlüssen; sie verbinden sich zu einem „Briefroman“, wie man ihn noch nicht gelesen hat, zu einem Chor von Stimmen, der uns in seiner Ge- genwärtigkeit überrascht – das „House of Cards“ ist nicht weit. Williams selbst sagt zu seinem Erzählen: „In einem Briefroman werden die Figuren durch das, was sie sa- gen, verständlich. Und die provinzielle Vorstellung, dass wir heute so viel weiter wären – was für ein Unsinn.“ Aufstieg und Fall eines Kaisers, Liebe zur Macht als politischer Antrieb, eine historische Aus- nahmegestalt, die am Schluss ihres Lebens voller Skepsis zurückblickt; Brutus, Cas- sius, Mac Anton, die Frauengestalten, die der Machtpolitik geopfert werden – alles verbindet sich zu einem „Genrebild von beeindruckender Gegenwärtigkeit“, so der Literaturkritiker Herbert Debes. Wir ver- sprechen nicht zu viel: Sie werden sich die- sem Urteil anschließen! *Jutta Kähler*

### Öffnungszeiten der Bücherei:

Dienstag: 09 Uhr 30 bis 12 Uhr 30; Mittwoch: 09 Uhr 30 bis 12 Uhr 30 sowie 13 Uhr 30 bis 17 Uhr 30; Don-nerstag: 13 Uhr 30 bis 17 Uhr 30

*Betr. Heft 2, 28. Januar, Seite 26-31, Finke und Eickhölter*

Sehr geehrter Herr Dr. Eickhölter, Ihren anschaulichen Artikel in den Lübeckischen Blättern habe ich sehr gern gelesen. Die reizvolle Schilderung der Ambivalenz von dem Gebäude Bud- denbrookhaus und der Person Thomas

Mann gewährte völlig unerwartete neue Einblicke.

In dem ebenfalls aufschlussreichen Aufsatz von Manfred Finke auf S. 26 f. ließe sich aus meiner Sicht die dreiglied- rige *Genese* in Absatz 4 noch ergänzen.

Zwar ist für das Jahr 1975 die Nen- nung des „Aktiv-Postus“ BIRL angesichts der Tatsache, dass n a c h dem 2. Welt- krieg in Lübecks Altstadt mehr zerstört wurde als w ä h r e n d des Krieges, un- verzichtbar. Diese großartige Gegenströ- mung verantwortungsbewußter Lübecker Bürgerinnen und Bürger ist ein einmaliger Glücksfall für unsere Stadt.

Dennoch hätte ich mir vorstellen kön- nen, dass – der Vollständigkeit halber – in der *Genese* folgende Wegmarken zur Erhal- tung historischer Bauten genannt würden:

**1973** Arbeitsgemeinschaft Histori- scher Städte **BA**mberg **LÜ**beck **RE**gens- burg zur Erhaltung „authentischer Bau- substanz“ noch zu Zeiten Bürgermeister Werner Kocks (auch wenn die Initiative für das Bündnis m.W. aus Bamberg kam).

**1982** Erhaltungs- und Gestaltungssat- zung für die Innenstadt (Ära Bürgermeis- ter Robert Knüppel)

**1984** Europäische Goldmedail- le für Denkmalpflege für die Han- sestadt Lübeck der Stiftung F.V.S. (Nur aus systematischen Gründen): in der chronologischen Aufreihung der *Genese* käme jetzt:

**1987** UNESCO würdigt den mittelal- terlichen Stadtkern Lübecks als Gesamtkun- stwerk und besiegelt seinen universellen kul- turellen Rang durch Aufnahme in die Liga der Weltkulturgüter dieser Erde.)

Im Übrigen ist es schade, dass die Un- befangenheit der ansonsten von hoher Sachkenntnis gespeisten Abhandlung durch subjektive Vermutungen und Allegorien des Autors tangiert wird: Erst der eine Bürger- meister „... *erkannte den fahrenden Zug und setzte sich hinein* ...“. Dann ein anderer Bür- germeister: „... *„Lübeck als Welterbe“ ... ist nicht sein Ding* ...“.

*Mit herzlichem Gruß  
Norbert Hahn, Lübeck*

### Dieter Bührig zum Neunten: OstseeClan

Am 29. Januar stellte der Lübecker Autor Dieter Bührig beim 310. „Literari- schen Frühschoppen“ im „Alten Zolln“ nach einführenden Worten von Ursula Greiß seinen neuen, 2016 im Eckpunkt- Verlag, Stockelsdorf, erschienenen Krimi- nalroman „OstseeClan“ vor. Es ist das 9. Erzählwerk seit 2010 – eine Erzählfabrik.

Italienische Mafiagruppen nutzen die Ostseeregion als Durchgangsland für ihren Waffen- und Drogenschmuggel und inve- stieren kriminell erworbene Gewinne in zweistelliger Millionenhöhe in den Erwerb von Ackerland und Immobilien, um auf diese Weise ihr Schwarzgeld zu waschen. Wehe dem, der ihnen in die Quere kommt, wie etwa der Straßenmusiker Terry. Eine spannende Jagd durch die Lübecker Bucht und politisch ein brisantes Thema.

Der Autor schreibt anschaulich und lebendig. Ein starker Erzählsof prägt den spannenden Roman mit einer stimmungs- reichen maritimen Atmosphäre. Die Mu- sik wie zum Beispiel von Paul Simon, Art Garfunkel und den Beatles spielt auch, wie in vielen anderen Romanen Bührigs, im „OstseeClan“ eine wichtige Rolle.

Dieter Bührig absolvierte sein Abitur in Hannover. Er studierte in Berlin. Mehrere Jahre war er als Tonmeister in Musikstudios und als Musikproduzent tätig. Dann erfolgte ein Aufbaustudium an der Musikhochschu- le Lübeck. Er unterrichtete am Lübecker Katharineum Musik und Physik. Als Leiter der Schulchöre war er für eine überregional beachtete Chorarbeit verantwortlich. In Bü- chern und Fachzeitschriften war er für Publi- kationen zur Musikpädagogik sowie Chorar- rangements verantwortlich. Er promovierte über das Thema „Schule in der Musik“. Seit 2010 ist er Autor von Kriminal- und histori- schen Romanen sowie Reiseführern.

Die Titel weiterer Romane lauten: *Schattengold, 2010, Der Klang der Erde, 2011, Schattenmenagerie, 2012, Die ver- schollene Jungfrau, 2012, Brüllbeton, 2013, Fluchtvögel, 2014, Mauerriss, 2014, und Der Tod der Bänkelsängerin, 2015.* *Lutz Gallinat*

### Redaktionsschluss

für das am 25. Februar erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 16. Februar 2017.



**ARPS**  
Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de  
Steven Arps  
Tischlermeister

Kronsfordter Hauptstr. 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81+18 25  
Fax 0 45 08/79 1 20

# In der Villa Eschenburg: Brahms als Bräutigam

Von Konrad Dittrich



*Beziehungszauber heißt die neue Ausstellung im Brahms-Institut*

Offiziell heißt die neue Ausstellung des Brahms-Instituts in der Villa Eschenburg „Beziehungszauber“. Etwas flapsig könnte man auch formulieren „Brahms und die Frauen“. Denn darum geht es. Zumindest in wesentlichen Aspekten und in einigen der Vitrinen. Johannes Brahms, so erfährt man bei einem Rundgang oder im informativen Katalog, war durchaus ein Frauenschwarm. Der breitschultrige, kräftig gebaute Norddeutsche kam bei der Damenwelt gut an, und er war wohl auch kein Kostverächter. Aber vor einem Ja-Wort vor dem Traualtar schreckte er zeitlebens zurück.

Allgemein bekannt ist seine lebenslange Verbindung zu Clara Schumann, geborene Wieck. Die bedeutende Pianistin spielte seine Werke, sah neue Kompositionen durch, ermutigte den gebürtigen Hamburger mit Wurzeln in Heide/Holstein, brachte Verbesserungsvorschläge ein. Die Ausstellung am Jerusalemberg stellt aber nicht dieses Verhältnis in den Mittelpunkt. Sie richtet den Blick auf Brahms als Bräutigam, als Verlobten. Im Sommer 1858 lernte der damals 25-Jährige die zwei Jahre jüngere Göttinger Professorientochter Agathe von Siebold kennen. Es war offenbar eine tiefe Zuneigung von beiden Seiten. Die Liaison dauerte allerdings nur von September 1858 bis Februar 1859. Zum Jahreswechsel tauschen sie die Ringe. Knapp zwei Monate später kommt die Trennung.

Institutsleiter Prof. Wolfgang Sandberger ging bei der Eröffnung am 1. Februar in einem kurzweiligen Referat auf Einzelheiten ein. Der junge Komponist war noch nicht bekannt, zudem mittellos. Eine großartige Partie für das Töchterchen des Professors der Gynäkologie schien das nicht. Trotzdem hätten die Eltern Siebold vielleicht zugestimmt. Man wartete auf die entsprechenden Schritte des Schwiegersohns in spe. Als Freunde Brahms klarmachten, er müsse sich erklären, schrieb dieser aus der Ferne an Agathe: „Ich liebe dich. Ich muss dich wiedersehen. Aber Fesseln tragen kann ich nicht.“ Die Ehe erschien dem 25-Jährigen offenbar als Fessel, und seiner Braut blieb um der Konventionen willen nichts anderes übrig als die Trennung auszusprechen.

*Dietrich Fischer-Dieskau, 2006, Flirt bis zuletzt.*

*(Fotos: Konrad Dittrich)*

Mit dem Stichwort Trennung verbindet sich in dieser Ausstellung eine weitere Geschichte. „Trennung“ nämlich heißt ein Lied, das Brahms im November 1858 seiner geliebten Agathe schickte. Mit der Überschrift war nicht das spätere Ausgeahnt, sondern nur die (noch) verbotene Liebe. Wolfgang Sandberger meint, der Text „Wach auf, wach auf, du junger Gesell‘, du hast zu lang geschlafen“ beziehe sich wohl – wie bei Shakespeares „Romeo und Julia“ – auf gemeinsame Stunden. Auf jeden Fall kam das Autograf dieses Liedes im Dezember 2016 in den Besitz des Brahms-Instituts. Ein Glücksfall. Zwei der drei bekannten Lieder, die Brahms seiner Liebsten widmete, sind damit in Lübeck. Agathe schenkte das Blatt später einer befreundeten Familie, und ein Spross aus diesem Haus vermachte es kürzlich dem Institut; für einen Preis, weit unter dem üblichen Marktwert. Zusammen mit Fotos der Verlobten und weiteren Schriftstücken sind die Handschriften „Trennung“ und „Sonett“ (op. 14 Nr. 5 bzw. Nr. 4) in der entsprechenden Vitrine zu sehen.

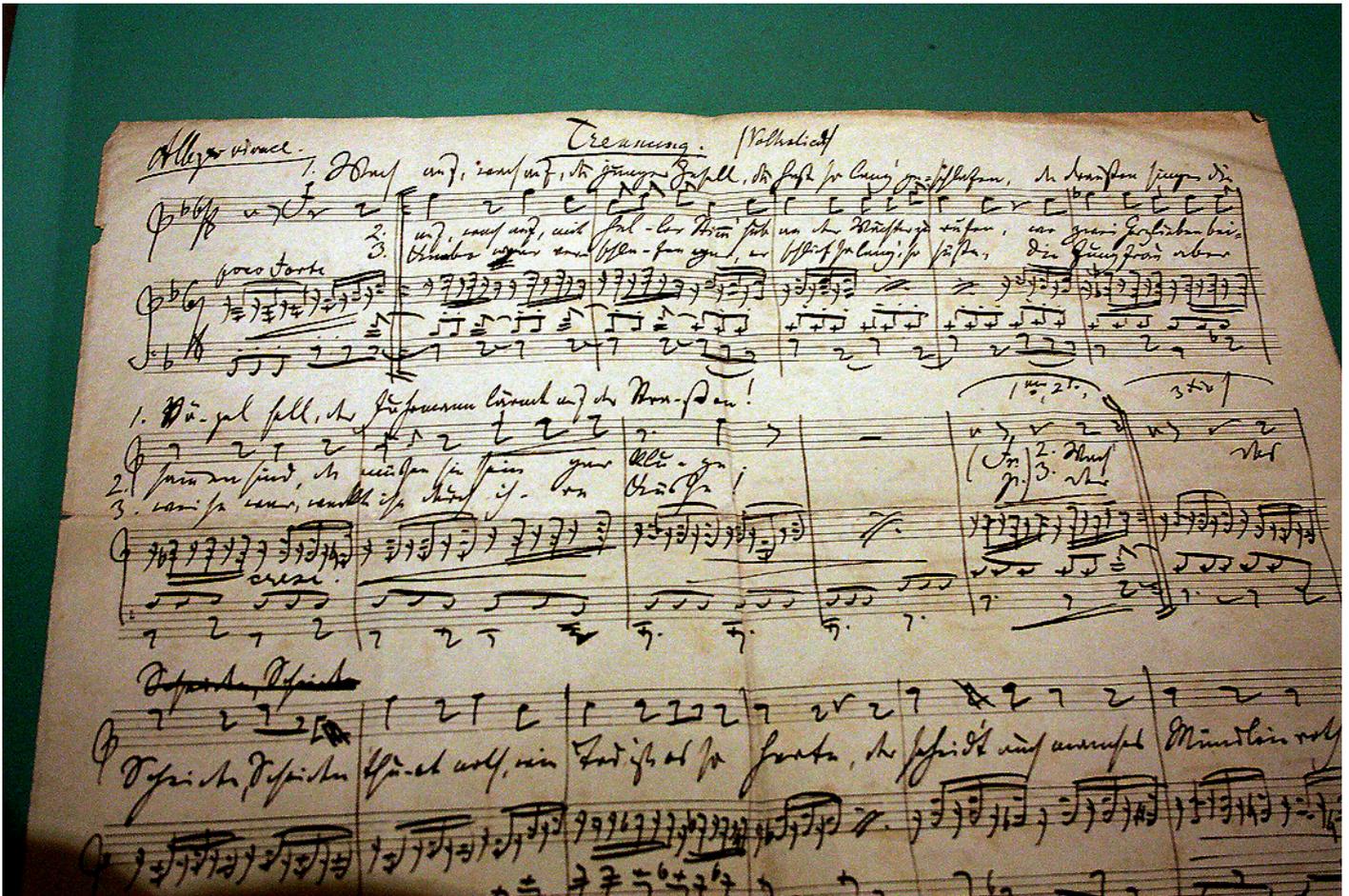


Ein farbiger Blickfang bildet den zweiten Schwerpunkt der Ausstellung. Natürlich handelt es sich auch hier um eine Beziehungssache. Im Wintergarten der Villa Eschenburg steht auf einer Staffelei ein Ölgemälde, das kein Geringerer als Dietrich Fischer-Dieskau 2006 für die Brahms-Galerie der Musikhochschule malte. Es ist sicher nicht jedem bekannt, dass der berühmte Bariton gegen Ende seiner Karriere immer häufiger malte. Zu dem Bild

mit dem Titel „Flirt bis zuletzt“ gibt es eine Schwarzweiß-Vorlage mit näheren Angaben. Eine Dame in Wien schickte Brahms die Einladung mit ihrer Adresse. Im Adressbuch des Komponisten – es ist ebenfalls ausgestellt – findet sich die Anschrift. Der zugehörige Name ist ausgestrichen, heute nicht mehr genau zu bestimmen.

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, vor Ort für 15 Euro erhältlich. Übrigens: Der Begriff „Beziehungsaus-

ber“ ist bei Thomas Mann entlehnt, sagte Prof. Sandberger, allerdings bezogen auf Richard Wagner und dessen Technik der Leitmotive. Auf Brahms gemünzt scheint er aber auch zu passen. Die Ausstellung ist bis 31. Mai zu sehen, mittwochs und samstags von 14 bis 18 Uhr. Danach bereiten die Mitarbeiter in Abstimmung mit dem Schleswig-Holstein Musik Festival eine Sommerausstellung vor. Thema: „Brahms und Frankreich“.



Neuer Schatz im Institut, ein Autograf von Johannes Brahms



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt  
 Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
 Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet  
 Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: [info@luebeckische-blaetter.info](mailto:info@luebeckische-blaetter.info)

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,40. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.

E-Mail: [info@schmidt-roemhild.de](mailto:info@schmidt-roemhild.de)

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: [ckermel@schmidt-roemhild.com](mailto:ckermel@schmidt-roemhild.com), Telefon: (04 51) 70 31-2 79, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2017

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS